

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **173 (2005)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE GEMEINSCHAFT DER HEILIGEN

Das Fest aller Heiligen am Ende des Kirchenjahres erinnert an die biblische Vision der unzählbaren Schar jener namenlosen Menschen, die aus der grossen Trübsal in die himmlische Herrlichkeit gelangten und das neue Lied der Erlösten singen (Offb 7; 14). Zu ihnen gehören auch unsere Verstorbenen, die uns in die Vollendung vorangingen.

Was sind eigentlich Heilige?

«Heilige sind Menschen, durch die es andern leichter wird zu glauben» sagte der Ökumeniker und lutherische Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom (1866–1931). Sicher gilt dies für jene Heilige, deren Andenken im Zusammenhang heutiger Fragen lebendig blieben, wie Franz von Assisi und seine Liebe zur Schöpfung oder die verehrte, aber nie

kanonisierte Hildegard von Bingen und ihre ganzheitliche Sicht von Mensch und Welt. Aber sind Heilige wirklich so leicht zugänglich, wie uns ihre «Renaissance» oder gar Vermarktung glaubhaft machen will? Brauchtum, Kalender und Wetterregeln sind mit Gedenktagen von Heiligen verbunden, die Volksfrömmigkeit kennt Nothelfer, Wallfahrten zu Marienheiligentümern oder nach Santiago de Compostela sind beliebt, die Religionspädagogik entdeckt die Heiligen als Vorbilder, Kirchenpatrone werden sogar ökumenisch gewürdigt. Wie die Kirche der ersten Jahrhunderte aus dem Blut der Märtyrer entstand, so ist auch heute wieder der «martyrs», der Zeuge für Jesu Lebensmodell, wichtiger denn je. Papst Johannes Paul II. würdigte die ökumenische Bedeutung der Glaubenszeugen unserer Zeit, die oftmals unter Verfolgungen und Diktaturen für Gerechtigkeit, Frieden und Wahrheit mit ihrem Lebenseinsatz einstanden: «Am Ende des zweiten Jahrtausends ist die Kirche erneut zur Märtyrerkirche geworden. (...) Das Zeugnis für Christus bis hin zum Blutvergiessen ist zum gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten geworden. (...) Die *communio sanctorum*, Gemeinschaft der Heiligen, spricht mit lauterer Stimme als die Urheber von Spaltungen. (...) Die grösste Verehrung, die alle Kirchen an der Schwelle des dritten Jahrtausends Christus darbringen werden, wird der Beweis der allmächtigen Gegenwart des Erlösers durch die Früchte von Glaube, Hoffnung und Liebe in Frauen und Männern vieler Sprachen und Rassen sein, die Christus in den verschie-



Die Gemeinschaft der Heiligen auf Erden – hier eine Pfingstdarstellung aus einem Psalter des 12. Jahrhunderts –, die uns auf die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel hinweist.

761
ALLER-
HEILIGEN

763
LESEJAHR

764
BIBELSONNTAG

767
KIPA - WOCHE

771
RELIGIONS-
PÄDAGOGIK

773
AMTLICHER
TEIL

Lesejahr Allerheiligen:
Die Seligpreisungen vom
Festevangelium sind bereits
für den 4. Sonntag im Jahres-
kreis in SKZ 173 (2005),
Nr. 3, S. 35, besprochen
worden.

ALLER-
HEILIGEN

denen Formen der christlichen Berufung nachgefolgt sind.»¹

Von Gott Geheiligte

Die Erfahrung des heiligen Gottes ist immer mit dem Erschrecken vor der Sündigkeit des Menschen verbunden: Wie sich Jesaja vor Gott als «Mensch mit unreinen Lippen erfuhr» (Jes 6,5), so weiss auch Paulus um diesen Zwiespalt des Menschen angesichts des allein heiligen Gottes. Von den Dämonen gefürchtet und von den Glaubenden staunend erkannt wird Jesus im Neuen Testament als der «Heilige Gottes» bezeichnet (Joh 6,69). Der Bereich Gottes ist für den Menschen unzugänglich, heilig, abgesondert: Mose muss vor Gott seine Sandalen ausziehen, Israel muss sich vor der Begegnung mit Gott reinigen («heiligen»), der Dienst im Heiligtum bedarf besonderer Weihe und der Name Gottes und der Sabbat als Tag Gottes ist zu «heiligen». Dieser heilige Gott schenkt seinem Volk Anteil an seiner Heiligkeit: «Ich bin der Herr, der euch heiligt» (Lev 20,8). So wird den «Heiligen des Allerhöchsten» das Reich Gottes zugesprochen (Dan 7,25). Und so adressierte Paulus seinen Brief an die Gemeinde von Rom «an die von Gott geliebten, berufenen Heiligen» (Röm 1,7). Damit meinte er die durch die Taufe in die Kirche Christi eingegliederten Glaubenden. Es waren Menschen, deren Verhalten er oftmals tadelte, die ermahnt, ermutigt und aufgerichtet werden mussten und die trotz allem durch die Taufe als «Geheiligte» Anteil an der Heiligkeit Christi bekommen hatten.

Was Heilige theologisch bedeuten, wird in mittelalterlichen Domen sichtbar: Wie sich das Licht im vielfarbigen Spektrum der Glasfenster bricht, so sah die Theologie die vielfältige Brechung des göttlichen Lichtes in den Heiligen. Die unter dem Schutzmantel Marias versammelten Menschen spiegeln einen germanischen Adoptionsgestus: Miterben Christi sind sie! Und die Apostelgestalten an den tragenden Säulen der Kathedralen konkretisieren die Kirche auf dem Fundament der Apostel und Propheten (Eph 2,20). Ein Fest aller Märtyrer wurde schon im 4. Jahrhundert am 1. Sonntag nach Pfingsten gefeiert, und heute noch heisst dieser Sonntag im griechischen Kalender «Sonntag der Heiligen». Am 13. Mai 609 war das römische Pantheon durch die Übertragung der Märtyrererbeine aus den Katakomben zu einer christlichen Kirche geworden. Schliesslich kam das Fest aller Heiligen durch irische Mönche auf den Kontinent und wurde auf den 1. November verlegt. Es ist am Ende des Kirchenjahres gleichsam der «Erntedank» der Erlösung und des Wirkens des Heiligen Geistes. Das Allerheiligenfest öffnet den hoffnungsvollen Blick über die Grenze zu jener grossen Gemeinschaft, zu der auch wir einst und unsere verstorbenen

Lieben schon jetzt gehören. Es gedenkt der vielen unbekanntenen Glaubenden, die vielleicht keine sichtbaren Spuren in der Weltgeschichte hinterliessen und uns doch den Weg zu Gott bahnten. «Sie alle, die uns wie eine Wolke umgeben, können uns ein Beispiel geben. (...) Wir wollen durchhalten in dem Lauf, zu dem wir angetreten sind. Dabei wollen wir Jesus nicht aus den Augen lassen. Er ist uns auf dem Weg des Glaubens vorausgegangen und bringt auch uns ans Ziel» (Hebr 12,1–2).

Heilige als Leitbilder

Die Legenden vom Drachenkampf Georgs und vom Dienst Christophorus' waren tiefsinnige Symbole christlicher Lebensgestaltung. Heute suchen die Menschen neue Vorbilder. Dabei interessieren an den Heiligen nicht heroische Tugenden, sondern ihr menschliches Ringen. Gefragt sind Leitbilder des Glaubens, die glaubwürdig und wahrhaftig den Alltag bestanden, von Gottes Geist bewegte und liebende Menschen, die sich in ökumenischer Offenheit für die Benachteiligten engagierten. Von Simone Weil wird ein bedenkenswertes Wort überliefert: «Die Welt von heute braucht Heilige, neue Heilige, geniale Heilige, neue Orden, deren Mitglieder ihr Leben als Bauernknechte verbringen.» Heilige sind keine Supermensen, sondern lebendige, weitherzig glaubende und liebende Menschen, deren Hoffnung auf Gott trotz allen Dunkelheiten Berge zu versetzen vermag. Menschen, die sich für Gottes Wirken bereithalten.

Am 21. Juli 1944 schrieb Dietrich Bonhoeffer aus dem Tegeler Gefängnis an seinen Freund: «Ich erinnere mich eines Gesprächs, das ich vor 13 Jahren in Amerika mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden. (...) Das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: ich möchte glauben lernen. Lange Zeit habe ich die Tiefe dieses Gegensatzes nicht verstanden. (...) Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (...) und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge, Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten, leben – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist metanoia, und so wird man ein Mensch, ein Christ.»²

Marie-Louise Gubler

¹ Johannes Paul II., Tertio Millennio Adveniente Nr. 37.
² Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. München 1970, 401f. (Brief vom 21. Juli 1944); vgl. zum Thema «Heilige»: Diakonia 31 (2000), Heft 2, 77–135.

SEID ALSO WACHSAM!

32. Sonntag im Jahreskreis: Mt 25,1–13

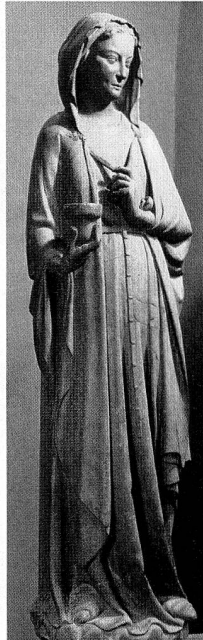
Das Gleichnis von den 10 Jungfrauen gehört zu den wenigen Texten im NT, die Frauen eine direkte Identifikation erlauben, und ist sehr häufig in Fresken und Skulpturen dargestellt. In römischen Katakomben wird im 4. Jh. Christus abgebildet, umgeben von klugen und törichten Jungfrauen mit Fackeln – der Tod als Gang zum Bräutigam. In den Monumentalskulpturen gotischer Kathedralen des 12. Jh. ist das Gleichnis fester Bestandteil des Weltgerichtes: Am Westportal des Strassburger Münsters folgen die Klugen den Weisungen Jesu, die Törichten lassen sich vom «Fürst dieser Welt» (mit Apfel und Schlangen im Rücken) zu unsittlichem Lebenswandel verführen – eine Frage nach der Bereitschaft der Eintretenden. Eine einmalige Darstellung des Gleichnisses findet sich im armenischen Kloster Ohanavank (13. Jh.): Die Gestalt Jesu im Tympanon des Westportals ist von zehn Gestalten umringt, einige ihm zugewandt mit hohen Stangen, andere abgewandt in gebückter Haltung und durch eine Handbewegung Jesu weggewiesen. Alle tragen Vollbärte – das Gleichnis von den Jungfrauen «aktualisiert» für die hier lebenden Mönche. Das Lied aus dem 16. Jh. «Wachet auf, ruft uns die Stimme» singt vom mitternächtlichen Ruf an die klugen Jungfrauen – Weckruf zur adventlichen Wachsamkeit der Kirche (KG 210).

Der Kontext

Das Gleichnis ist Mt-Sondergut und gehört zu den 5 Endzeitgleichnissen (24,43f.: wachsender Hausherr; 24,45–51: treuer Knecht; 25,1–13: 10 Jungfrauen; 25,14–30: Anvertraute Gelder; 25,31–46; Weltgericht). Es ist das einzige Gleichnis der Endzeitrede, das ausdrücklich als Gleichnis vom Himmelreich gekennzeichnet ist. Die Integrationsfigur ist der Bräutigam als Erwarteter und Ankommender, der aber erst am Ende aktiv wird. Die Spannung zwischen töricht und klug lässt schon am Anfang die Tragödie erahnen, die sich in der Schlusszene zeigt. Der Imperativ zum Wachen durchzieht das Gleichnis wie ein Leitmotiv (25,13).

Der Text

Die Einleitung setzt die Geschichte in Beziehung zum Gottesreich (25,1); die singuläre futurische Form («wird gleich sein») verlagert schon am Anfang den Schwerpunkt auf das Ende mit dem unterschiedlichen Schicksal der jungen Frauen bei der Ankunft des Bräutigams. Auch die Charakterisierung der-



selben als «töricht» (zuerst!) und «klug» lässt aufforchen. Unsere Kenntnis der damaligen Hochzeitsbräuche ist begrenzt. Wo die Braut ist, wird nirgends erwähnt: Ist sie schon im Haus des Bräutigams und wartet auf sein Kommen (nach 25,10 beginnt sofort die Hochzeitsfeier) oder wartet sie im Elternhaus auf das Kommen des Bräutigams, den die 10 Jungfrauen vor dem Haus begrüßen, um die Braut in der Sänfte mit Fackeln zum Haus des Bräutigams zu begleiten? (der Brautzug wird nicht erwähnt, war aber damaligen Lesern vertraut). Auch ihre «Lampen» werden verschieden gedeutet: Sind es Öllampen, die über Stunden brennen, oder Fackeln, die am oberen Ende mit ölgetränkten Lappen umwickelt von kurzer Brenndauer sind und erst bei der Ankunft des Erwarteten entzündet werden? Am wahrscheinlichsten sind Gefässfackeln: Feuergefäße auf Stangen mit ölgetränkten Stoffstücken (kurze Brenndauer). Die ältesten Darstellungen in den römischen Katakomben zeigen Fackeln, später werden es Kerzen und in der westlichen Kunst Öllampen. Fackelzüge und Fackeltänze bei Hochzeiten waren bekannt, in römischer Zeit auch Umzüge mit Laterne (I Makk 9,37–39 berichtet von einem Hochzeitszug der Braut, die dem Bräutigam entgegengeht; in rabbinischer Zeit ist der Zug mit der Brautsänfte zum Haus des Bräutigams bekannt). Die Verzögerung der Ankunft des Bräutigams kann darin liegen, dass das Feilschen über die Hochzeitsverschreibung für die Braut bei deren Eltern dauert (die Wertschätzung der Braut schmeichelt dem Bräutigam!). Dass alle jungen Frauen beim Warten einschlafen (im Haus der Brauteltern), ist normal. Der laute Schrei «siehe, der Bräutigam!» (25,6) weckt sie mitten in der Nacht und fordert sie auf, «hinauszugehen» (auf die Strasse). Beim Herrichten der Lampen werden die Konsequenzen der Gedankenlosigkeit der Törichten sichtbar: Ihre Fackeln drohen zu

erlöschen, sie bitten die Klugen um Öl. Der Rat, zum Krämer zu gehen, ist nicht ironisch, wie Augustinus meinte (non consulentium sed irritantum est ista responsio¹), sondern in dörflichen Verhältnissen möglich. Die Antwort der Klugen desavouiert die Törichten nicht, sondern will das Ehrengelie sicherstellen. Das Auftreten des Bräutigams bringt die entscheidende Wende: Jene, die bereit sind, gehen hinein zum Hochzeitsfest. Anders als bei orientalischen Hochzeiten wird die Tür geschlossen. Die später um Einlass Bittenden sind zu spät. Die doppelte Anrede «Herr, Herr» sprengt die Szene: Der Bräutigam ist der Menschensohn-Richter, der sich in der formelhaften Verleugnungssentenz «Amen, ich kenne euch nicht!» von den Törichten lossagt (wie 7,23; 10,33; Lk 13,25). «Hineingehen» ist stehende Wendung für den Eintritt ins Himmelreich, «mit ihm» lässt das Immanuelmotiv anklingen (1,23; 28,20). Vom Ende her wird die Geschichte als Parusiegleichnis mit dem Aufruf zur wachsamsten Bereitschaft erkennbar: Der Bräutigam ist Christus, die Gemeinde die Brautjungfrauen mit der «Herr, Herr»-Akklamation, das Kommen in der Nacht (24,43) und der mitternächtliche prophetische Ruf, der Ende und Gericht ankündigt, gehören zur Parusieerwartung, ebenso die Verzögerung des Kommens (24,48), das Einholen des Bräutigams erinnert an die Einholung des Herrschers (I Thess 4,17). Warten ist nichts Beiläufiges, sondern erfüllt den Menschen und setzt Glauben voraus. Die Metapher der brennenden Lampe (Spr 13,9: «Das Licht der Gerechten strahlt auf, die Lampe der Frevler erlischt») zeigt, worin die Klugheit besteht: die Worte Jesu nicht nur zu hören, sondern zu tun. Nicht die Lampe, sondern das Öl ist entscheidend (Symbol der Liebe wie die Fackel in Rom), nicht die Zugehörigkeit zur Kirche, sondern die Bewährung im Tun des Auftrages Christi. So weist das Gleichnis auf das Ende der Bergpredigt zurück (7,23f.).

Marie-Louise Gubler

¹ Augustinus, Sermo 93,11.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

FAMILIENTHERAPIE UND GLAUBENSKOMMUNIKATION

ZUM BIBEL-
SONNTAG 2005

Psychologische Familienberatung, guten Tag.» – «Grüezi, ich heisse Ismael, ich rufe wegen meiner Familie an. Wir haben Probleme und ich glaube, wir brauchen Hilfe.» – «Gut, dass du anrufst, Ismael. Ich darf doch Du sagen, oder?» – «Also, Ismael, erzähl doch mal von deiner Familie. Wie heissen denn deine Eltern?» – «Mein Vater heisst Abraham, meine Mutter Hagar.» – «Hast du noch Geschwister?» – «Ja, einen jüngeren Bruder, Isaak. Seine Mutter heisst Sara.» – «Ah ja, leben sie auch bei euch?» – «Früher schon, da haben wir zusammen gewohnt. Aber es hat so viele Probleme gegeben und oft heftigen Krach, dass wir jetzt getrennt leben. Wir reden kaum noch miteinander und wenn, dann streiten wir. Das gefällt mir ganz und gar nicht. Wir sind doch eine Familie, aber davon spürt man gar nichts.» – «Was waren denn das für Probleme früher?» – «Davon reden die Erwachsenen nicht gerne, die möchten am liebsten verschweigen, was früher passiert ist. Aber einiges habe ich doch mitbekommen. Mein Vater Abraham war zuerst mit Sara verheiratet, die beiden haben sich Kinder gewünscht, aber keine bekommen. Da hatten sie die Idee, dass mein Vater mit einer anderen Frau Kinder haben könnte, und so kam Hagar in die Familie. Sie ist dann auch bald mit mir schwanger geworden. Aber dann ist es erst richtig schwierig geworden zwischen ihr und Sara. Die beiden haben es nicht mehr miteinander ausgehalten und sich gegenseitig fertig gemacht. Irgendwann ist Hagar weggegangen. Sie hat mir erzählt, dass das zuerst eine grosse Befreiung für sie war. Aber dann hat sie sich ganz überraschend entschieden, wieder zurückzugehen. Die Geschichte mit Abraham und mit Sara wäre noch nicht fertig für sie, hat sie gesagt. Nachdem ich geboren war, ist auch Sara noch schwanger geworden. Sie bekam auch einen Sohn, eben Isaak. Das war eine Überraschung. Aber es machte das Zusammenleben nicht leichter. Im Gegenteil. Bald stritten sie ums Erbe. Sollte ich das meiste bekommen, weil ich zuerst geboren wurde oder Isaak, weil doch die Beziehung zwischen Abraham und Sara die älteren Rechte hatte? Wieder gab es heftigen Streit und viele Verletzungen.» – «Welche Rolle spielte denn Abraham? Mir fällt auf, dass du ihn gar nicht gross erwähnst.» – «Ja, das stimmt. Er hat sich aus den Konflikten immer weitgehend herausgehalten. Am schlimmsten war es, als Sara von ihm verlangt hat, Hagar und mich wegzuschicken. Er wollte es zwar nicht, hat sich aber auch nicht für uns eingesetzt. Er hat seinen Ärger runtergeschluckt. Am Tag nach einem grossen Fest für Isaak, für das nichts zu teuer war, hat er uns in die Wüste geschickt, nur mit ein paar Franken in der Ta-

sche. Manchmal kann ich meinen Vater überhaupt nicht verstehen, da hasse ich ihn richtig.» – «Steckt hinter diesem Hass noch mehr?» – «Ja. Manchmal habe ich Angst vor meinem Vater. Ich habe Angst, dass er gewalttätig wird. Ich habe etwas Furchtbares mit ihm erlebt. Und Isaak hat mir erzählt, dass Abraham das gleiche mit ihm gemacht hat.» – «Ismael, Du hast gut daran getan, hier anzurufen. In eurer Familie gibt es wirklich schwerwiegende Probleme. Es wäre gut, wenn ihr darüber sprechen könntet. Wenn man Konflikte verdrängt, kann das Familien auf lange Zeit belasten, sogar über Generationen hinweg.»

Vertikale Ökumene

Die Anregung dazu, Abraham, Sara, Hagar und ihre Kinder (mit ihrer Familiengeschichte nach Genesis 16,21 und 22 und dem Koran) in eine Familientherapie zu bringen, verdanke ich Othmar Keel. Der Freiburger Alttestamentler macht deutlich, dass Judentum, Christentum und Islam gemeinsame Wurzeln haben, dass es sich bei den drei Religionen um Verwandte, ja um eine Art Familie handelt. In dieser Familie herrscht ein sehr gespanntes und oft feindseliges Verhältnis. Ein Grund dafür liegt – nach Keel – darin, dass sie wichtige Teile ihrer gemeinsamen Familiengeschichte verdrängt und tabuisiert haben: die Konflikte und schmerzhaften Ablösungsprozesse, die auf allen Seiten Verwundungen verursacht haben und für die alle Verantwortung tragen; aber auch die Einsicht, dass sie die wertvollen Schätze des Erbes mit Geschwistern teilen und für das Erbe gemeinsame Verantwortung tragen. Keel wünscht sich für die Familie von Judentum, Christentum und Islam Familientherapie und Familienanamnese (Erinnerungsarbeit). Er macht sich für eine erweiterte Ökumene zwischen den drei Religionen stark: Neben die Horizontale Ökumene, das heisst das Gespräch über das gegenwärtige Verhältnis zueinander, soll die Vertikale Ökumene treten, das heisst die Erinnerung an die gemeinsame Geschichte mit dem Ziel der ehrlichen Aufarbeitung und wenn möglich der Heilung von Brüchen. Judentum, Christentum und Islam beziehen sich auf die Geschichte von Abraham (arabisch Ibrahim) und seiner Familie und werden darum auch gerne als «abrahamitische Religionen» bezeichnet. Diese Familiengeschichte ist – wie gesehen – selbst schon eine konfliktreiche Geschichte. Insofern eignet sie sich als ein Ansatzpunkt für die Vertikale Ökumene ganz ausgezeichnet. Dabei ist wichtig zu beachten, dass es keinen Abraham gibt, der den drei Religionen als Ursprung vorausliegt und der als neutrale gemeinsame Basis dienen könnte. Wir kennen Abraham und

seine Familie immer nur im Spiegel der Deutungen, in einer jüdischen, einer christlichen und einer muslimischen Variante, also im Plural (ich vereinfache hier; in Wirklichkeit haben wir auch innerhalb der drei Religionen noch ein vielfältiges, oft widersprüchliches Bild von Abraham und seiner Familie). Ein interreligiöses Gespräch über diese Geschichten und die Personen darin, wird Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede aufzeigen. Vertikale wie horizontale Ökumene findet immer auf der Grundlage von Pluralität statt.

Bibelsonntag 2005: Verheissung im Plural

Umgang mit Pluralität ist Thema der Unterlagen zum diesjährigen Bibelsonntag, die traditionell von einer Ökumenischen Arbeitsgruppe erstellt wurden und die von der Schweizerischen Bibelgesellschaft und dem Schweizerischen Katholischen Bibelwerk herausgegeben werden. Unter dem Titel «Verheissung im Plural» beschäftigen sich die Unterlagen mit den Geschichten um Abraham, Sara, Hagar, Ismael und Isaak, wobei sie Genesis 21 ins Zentrum stellen. Ein Leitmotiv darin ist die Verheissung Gottes. Sie besteht in der Zusage von Nachkommen, von zukünftigem Leben, von neuen Wegen in eine lebendige Zukunft. Die Bibel erzählt vom menschlichen Umgang mit dieser Verheissung, von den geraden und krummen Wegen, auf denen Menschen mit dieser Verheissung unterwegs sind. Die Unterlagen machen deutlich, dass die Verheissung Gottes in diesen Geschichten im Plural ergeht, dass nicht nur Abraham, Sara und ihr Sohn Isaak die Verheissung tragen, sondern auch Hagar und Ismael. Die Wahrnehmung dieser gemeinsamen Verheissung hat weit reichende Folgen für das Verhältnis zwischen Judentum, Christentum und Islam und für die Begegnung zwischen Menschen aus den «abrahamitischen Religionen». Die Erkenntnis, dass die biblische Verheissung im Plural ergeht, wirkt sich aber auch auf den Umgang mit der Bibel aus.

Die Unterlagen zum Bibelsonntag nähern sich der biblischen Botschaft von der Verheissung im Plural auf drei Wegen:

1. *Über die Pluralität der Textgestalt.* So wird die Textgeschichte von Gen 21 und der Parallelgeschichte in Gen 16 nachgezeichnet. Der Text ist keine Erzählung aus einem Guss, er lässt unterschiedliche Varianten der Geschichte und ihre Bearbeitungen erkennen und überliefert verschiedene, auch widersprüchliche Deutungen. Darin liegt die grosse Leistung der Redaktorinnen und Redaktoren. Die Bibel erweist sich so als «Lernschule der Pluralität» (Ottmar Fuchs).

2. *Über die Menschen in den Geschichten.* Die biblischen Familiengeschichten, zu denen Genesis 21 gehört, sind Geschichten von konkreten Menschen, von Frauen und Männern, ihren Beziehungen und Konflikten, ihren Entscheidungen und Handlungen. Ihre Geschichte mit Gott ist von ihren Lebenserfah-

rungen nicht abzulösen, und deshalb ist die Geschichte mit Gott insgesamt vielfältig und durchaus auch widersprüchlich. Sie ist nicht auf einen Nenner zu bringen, sondern würdigt die Pluralität von Lebens- und Glaubensentwürfen.

3. *Über die Beziehung dreier Religionen zu dieser Geschichte,* wie sie oben bereits beschrieben wurde. Urs Joerg von der Schweizerischen Bibelgesellschaft stellt in seinem Beitrag das Bild von Abraham und seinen Nachkommen in den drei Religionen dar. Die Rede von den abrahamitischen Religionen kann dazu führen, dass andere biblische Figuren, insbesondere die Frauengestalten in diesen Familiengeschichten als Zugang zu den gemeinsamen Wurzeln übersehen werden. Im Islam spielt zum Beispiel Hagar eine bedeutende Rolle. Mit ihr verbinden sich wichtige Traditionen bei der Wallfahrt in Mekka, etwa das Wasserschöpfen am Samsam-Brunnen. In der christlichen Tradition hat Hagar lange Zeit ein Schattendasein geführt. Paulus identifiziert Christinnen und Christen mit Isaak in Abgrenzung und Abwertung zu den Kindern der Sklavin Hagar (Gal 4,21 ff.). Das wird Hagars Bedeutung innerhalb der Bibel nicht gerecht. Sie ist die erste biblische Figur, die dem Gott, mit dem sie eine wesentliche Erfahrung macht, einen Namen gibt und einen Ort danach benennt (Gen 16). In der ursprünglichen Fassung von Gen 16 steht der Gott des Exodus eindeutig auf der Seite der geflohenen Sklavin. Gen 21 dient zur Deutung der Katastrophe des Exils; das Volk im Exil kann wie Hagar und Ismael in der grössten Verzweiflung und Aussichtslosigkeit auf das Erbarmen Gottes hoffen. Die Verheissungen für Hagar und ihre Nachkommenschaft sind parallel zu den Verheissungen an Abraham/Sara formuliert (vgl. die Tabelle in den Unterlagen zum Bibelsonntag S. 10). Die Verkündigung des Engels an Hagar klingt in der Verkündigung an Maria wieder an (vgl. Gen 16,1 mit Lk 1,31). Die rabbinische Tradition hat die bleibende Bedeutung Hagars für die jüdische Geschichte gesehen und geachtet. In einer Auslegung von Genesis 25 wird Keturah, die dritte Frau Abrahams, mit Hagar identifiziert, die so ein zweites Mal zurückkehrt.

Darüber hinaus bieten die Unterlagen zum Bibelsonntag 2005 liturgische Elemente und eine Predigtskizze von Frauuke von Essen, reformierte Pfarrerin in Bremgarten-Mutschellen (AG); eine Bibelarbeit zu Genesis 21 mit bibliodramatischen Elementen von Karin Klemm, katholische Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Baden (AG), sowie drei Zeichnungen, die Thomas Markus Meier, katholischer Theologe und Erwachsenenbildner in Aarau, eigens zum Thema des Bibelsonntags angefertigt hat. Ausserdem berichten die Autorinnen und Autoren aus ihren jeweiligen Arbeitsfeldern von konkreten Erfahrungen mit Verheissung im Plural und wollen damit zum Gespräch in Pfarreien anregen.

ZUM BIBEL-
SONNTAG 2005

**ZUM BIBEL-
SONNTAG 2005**
**Bibelsonntag 2005:
Termin und Spendenprojekt**

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk schlägt den Pfarreien als Termin für den Bibelsonntag 2005 den 5./6. November vor. Die Unterlagen wurden an alle Pfarreien verschickt. Weitere Exemplare sind bei der Bibelpastoralen Arbeitsstelle erhältlich. Wie jedes Jahr rufen wir auch 2005 beim Bibelsonntag zu Spenden für ein bibelpastorales Projekt auf, in diesem Jahr für das Saint Benedict Institut, eine Ausbildungsstätte für Katechetinnen und Katecheten auf den Philippinen mit konsequent biblischem Schwerpunkt. Eine ausführliche Beschreibung des Projekts lag den versandten Unterlagen bei und findet sich unter www.bibelwerk.ch.

Glaubenskommunikation

Nehmen wir einmal an, dass die Angehörigen unserer sehr modern anmutenden biblischen Patchworkfamilie nicht nur zur psychologischen Familienberatung gehen, sondern sich auch von einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger unterstützen lassen. Nehmen wir weiter an, dass diese ihre Aufgabe darin sehen, «mit Menschen (...) über die eigenen Glaubensfragen zu sprechen und Glaubenserfahrungen von anderen in Worte fassen zu können sowie diese mit unserer Tradition verbinden zu können» (B. J. Hilberath: *Wohin geht die Kirche?* Zitiert nach Nico Derksen: *Bibliodrama*. Düsseldorf 2005, S. 47). Was könnte so in der seelsorgerlichen Begegnung mit Abraham, Sara und Hagar ins Wort kommen?

Sara

«Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben. Ich habe nicht mehr damit gerechnet, dass ich eine Zukunft habe. Ich habe mich in die zweite Reihe gestellt. Gott braucht nicht mich, um seine Verheissung an Abraham zu erfüllen, dachte ich, Hagar kann an meine Stelle treten. Das hat sich als Trugschluss erwiesen. Es fiel mir schwer eine Verheissung zu tragen, persönlich gemeint und nicht ersetzbar zu sein. Ich habe nur die schwere Verantwortung gespürt. Irgendwann kam auch die Freude. Ich habe mit Gott gelacht, als sich die Verheissung erfüllte. Ich war bereit, alles zu tun, dass mein Kind seinen Weg gehen kann. Und da haben mir Ismael und seine Mutter Hagar Angst gemacht. Meine Verheissung, kaum wirklich geworden, schien durch sie bedroht. Da habe ich gehandelt. Ich wollte meine Verantwortung für die Erfüllung der Verheissung nicht noch einmal abgeben. Ich habe Abraham bedrängt, Hagar und Ismael wegzuschicken. Aber ich blieb zurück mit der Frage: Müssen für Gottes Verheissung Menschen sterben, müssen für den Glauben Menschen geopfert werden? Habe ich die Verheissung zu klein gemacht? Isaak ist doch nicht nur mein Sohn, er ist auch der Bruder Ismaels, die Beziehung zu Hagar

gehört zu mir, ist Teil meines Lebens. Gehört es zu unserer verheissenen Zukunft, diese Beziehungen zu gestalten, statt sich ihnen zu entziehen?

Abraham

Als Sara mich drängte, Hagar und Ismael wegzuschicken, war ich sehr verdrossen. Dann aber wuchs in mir die Überzeugung, auf Sara zu hören und das Vertrauen, dass sich dadurch Lebenswege für alle eröffnen. In diesem Vertrauen erkenne ich die Stimme meines Gottes, der mich begleitet, seit ich meine Heimat verlassen habe und in dieses Land gezogen bin. Sie ruft mich auf, dem Leben zu vertrauen, auch wenn es Wege geht, die mir nicht gefallen. Aber immer bleiben Zweifel: Gehe ich nicht einfach Konflikten aus dem Weg und rechtfertige es mit Gottes Willen? Die Gefahr besteht. Ich bin mehrmals meiner Verantwortung aus dem Weg gegangen. Da war es lebenswichtig für mich, dass ich nicht alleine unterwegs war, dass ich Teil einer Gemeinschaft bin, die mich trägt, aber auch immer wieder anfragt. Ich verstehe immer besser: Verheissung erfüllt sich in Beziehung. Und in der Verantwortung, die ich dafür übernehme.

Hagar

Solange ich bei Abraham und Sara lebte, hörte ich keine Verheissung für mein Leben. Zuerst diente ich ihren Interessen, erfüllte eine Funktion. Später lebte ich aus der Konkurrenz zu Sara um Fruchtbarkeit, um Einfluss. Ich wusste nicht, wer ich wirklich bin. Ich war sprachlos, meine Hoffnung war schon gestorben, bevor ich in die Wüste geschickt wurde. Dort gab ich sogar mein Kind auf. «Ich kann nicht mit ansehen, wie mein Kind stirbt», sagte ich. Ich ging weg und weinte laut. Ich beweinte alles, was mich hierher an diesen toten Punkt geführt hatte. Funktionslos, konkurrenzlos war ich mit mir allein. Was hast du, Hagar, musste ich mich fragen? Ich hatte nur mich. Fürchte dich nicht, hörte ich, du bist nicht erst wertvoll, wenn du funktionierst und besser bist. Du kannst aufrecht stehen, du kannst festhalten, was dir lieb ist, du hast eine Zukunft, deine Sinne öffnen sich für das, was du zum Leben brauchst. In der Wüste hörte ich Gottes Verheissung für mich.»

Was Abraham, Sara und Hagar hier ins Wort bringen, ist geprägt von meinen Erlebnissen in mehreren Bibliodramen zu Genesis 16 und 21. Ich bin davon überzeugt, dass wir Räume brauchen, in denen wir miteinander über unsere Glaubenserfahrungen sprechen können. Und zwar auf eine Art, die die plurale Vielfalt unserer Lebens- und Glaubensgeschichten achtet. Solche Glaubenskommunikation wirkt gemeinschaftsbildend, ist eine Form der Ekklesiogenese (vgl. Derksen, *Bibliodrama*). Vielleicht geht das auch über Religionsgrenzen hinweg. Die Unterlagen zum Bibelsonntag wollen dazu anregen.

Peter Zürn

Weiterführende Literatur

- Dieter Bauer / Christa Breiing / Peter Zürn: *Auf krummen und geraden Wegen. Biblische Familiengeschichten erzählen* (Reihe WerkstattBibel Band 9). Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2005.
Zum Preis von Fr. 21.50 erhältlich bei der BPA.
Welt und Umwelt der Bibel 4/2003: Abraham. Fr. 20.– bei der BPA.
Thomas Staubli (Hrsg.): *Vertikale Ökumene. Erinnerungsarbeit im Dienst des interreligiösen Dialogs*, Freiburg/Schweiz 2005.
Beate Briemelmeier / Bettina Eltrop (Hrsg.): *Zahlreich wie die Sterne. Familiengeschichten aus dem Hause Abraham* (Reihe Bibelarbeit mit Kindern 4). Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2004.

Editorial

Die schweigende Mehrheit der Muslime muss sich organisieren

"Fortschrittlicher" Islam muss sich Gehör verschaffen

Mit der Muslimin Saïda Keller-Messahli sprach Francis Meier

Zürich. – In der westlichen Welt dominiert das Bild fundamentalistischer Muslime, die den Westen mit Gewalt bekämpfen. Von den Gemässigten ist kaum die Rede. Dabei seien diese sowohl in der Schweiz als auch in der arabischen Welt klar in der Mehrheit, meint Saïda Keller-Messahli im Interview mit Kipa-Woche.

Frau Keller-Messahli, Sie sind Präsidentin und Gründerin des Forums für einen fortschrittlichen Islam (FFI). Was verstehen Sie unter fortschrittlichem Islam, welches Ziel verfolgt der Verein?

Saïda Keller-Messahli: Fortschritt bedeutet für mich, die Loslösung von festgefahrenen Strukturen. Wir vom FFI sind der Ansicht, dass sich der Islam nicht in politische und soziale Belange einmischen darf. Es braucht eine klare Trennung von Staat und Religion. Den Verein gründeten wir, weil es so viele menschenverachtende Stimmen gibt, die von sich behaupten, den Islam zu repräsentieren. Wir wollen diesen Personen Paroli bieten und eine selbstkritische Diskussion ohne Tabus lancieren. Der FFI fordert die besonnenen Muslime auf, sich für Menschenrechte und Demokratie zu engagieren.

Die Debatte über den Islam findet in einem Dreieck und über dieses Dreieck statt, bestehend aus den Eckpunkten universelle Menschenrechte, Demokratie und internationales Recht. Wir wollen

Saïda Keller-Messahli ist neben ihrer Tätigkeit als Präsidentin des "Forums für einen fortschrittlichen Islam" auch Geschäftsführerin der "Stiftung für Palästina". Sie unterrichtet Französisch an einem Gymnasium in Zürich und arbeitet als freie Mitarbeiterin für die Sendung "Sternstunde Kunst" des Schweizer Fernsehens. (kipa)

einen Islam, der in dieses Dreieck hineinpasst. Wenn die Anhänger einer Religion gegen eines dieser drei Kriterien verstossen, dann darf das nicht als religiöse Norm akzeptiert werden. Die religiösen Gebote müssen so interpretiert werden, dass sie mit den Standards der zivilisierten Welt vereinbar sind.

Wie kann der fortschrittliche Islam gefördert werden?

Keller-Messahli: Zuerst muss eine offene Debatte über die Ausrichtung des Is-



Der Islam hat viele Gesichter: Musliminnen in Sarajewo mit und ohne Schleier.

lam geführt werden. In den meisten muslimischen Staaten kann diese Diskussion aber nicht ausgetragen werden, weil es weder Meinungs- und Pressefreiheit noch eine funktionierende Demokratie gibt. Viele Menschen in der islamischen Welt wagen es nicht, sich kritisch über den Islam zu äussern.

Der fortschrittliche Islam kann nur gefördert werden, wenn sich die Intellektuellen in die Debatte einbringen und den Gläubigen klar machen, dass die politischen und gesellschaftlichen Aspekte des Islams nicht mit den spirituellen zu vermischen sind. Man sollte gesellschaftliche Forderungen stellen dürfen, ohne sich jedes Mal auf die Religion beziehen zu müssen.

Offene Fragen. – Wer davon ausging, die Weltbischofssynode würde während ihrer dreiwöchigen Sitzung den Weg für Neuerungen wie die Weihe von Viri probati (verheiratete "bewährte" Männer) zu Priestern ebnen, ist ohne Zweifel enttäuscht. Wie Bischof Amédée Grab im Interview (siehe letzte Seite) verdeutlicht, unterstrich das Bischofstreffen die bekannten Positionen der katholischen Kirche zu den "heissen" Themen.

Enttäuscht sind auch jene Menschen, die, unschuldig am Scheitern ihrer ersten Ehe, als Wiederverheiratete nicht zur Kommunion zugelassen werden. Der Vorschlag des nigerianischen Kurienkardinals Francis Arinze, die Betroffenen sollten an ein kirchliches Ehegericht gelangen, ist wenig hilfreich. Dieses Gericht würde darüber befinden, ob die frühere Ehe von Anfang an ungültig war. Hier wird eine Mogelpackung angeboten: Jemand, der ehrlich geliebt hat, wird für das Verhalten eines Partners bestraft. Die Erfahrung einer Liebe kann aber nicht rückgängig gemacht werden. Darüber hätten die Bischöfe reden können.

Der deutsche Kardinal Karl Lehmann hat im Anschluss an die Synode erklärt, er hätte sich manchmal mehr "theologischen Tiefgang" gewünscht. Die Synode bot anscheinend nicht genügend Raum, um Probleme eingehend zu erörtern.

Georges Scherrer

Anzeige

Sonntag

Die grösste katholische
Wochenzeitschrift der Schweiz

Das etwas andere
Branchen-Magazin

Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

Was lässt sich in der Schweiz tun, um den fortschrittlichen Islam zu fördern?

Keller-Messahli: Die gemässigten Muslime in der Schweiz könnten sich organisieren und mit ihrer Stimme Position gegen die Fundamentalisten beziehen. Fundamentalistische Gruppierungen in La Chaux-de-Fonds, Freiburg oder Lausanne dürfen die öffentliche Wahrnehmung nicht länger dominieren.

Wie kann die Eidgenossenschaft den "modernen" Islam stärken?

Keller-Messahli: Sie muss darauf achten, dass sich alle Glaubensgemeinschaften an die Gesetze halten. In einer Demokratie darf jeder seine Meinung öffentlich kundtun, solange andere dadurch keinen Schaden nehmen. Der Staat muss eingreifen, wenn Menschenrechte verletzt werden. Die Behörden müssen religiöse Vereine und Stiftungen stärker überprüfen und überwachen, was in den Moscheen gepredigt wird. Die Religionsgemeinschaften müssen transparent und demokratisch strukturiert sein und offen legen, von wem sie wieviel Geld erhalten. Dann kann auch die Angst vor dem Islam in der Schweizer Bevölkerung abgebaut werden.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Fundamentalisten und Gemässigten unter Schweizer Muslimen?

Keller-Messahli: Extremisten und Traditionalisten bilden in der Schweiz eine kleine, radikale, aggressive und aktive Minderheit. Die Mehrheit der Gläubigen setzt sich nicht gross mit ihrer Religion auseinander. Für sie ist der Islam, wie er hier in den Moscheen vertreten wird, ein Hemmschuh. Die Gemässigten fühlen sich durch die islamischen Organisationen nicht vertreten. Die meisten Muslime, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in der islamischen Welt, wollen eine Trennung von Politik und Religion.

Wie erklären Sie sich das Übergewicht der Fundamentalisten in der öffentlichen Wahrnehmung?

Keller-Messahli: Die Gemässigten sind nicht organisiert, die Fundamentalisten schon. Sie verfügen in allen Regionen der Schweiz über Kulturzentren und Moscheen, besitzen eigene Kindergärten, bieten Koranlektüre an und veranstalten an religiösen Feiertagen einen Anlass. Die liberal eingestellten Muslime kümmern sich wenig um religiöse Fragen und sind dadurch im Gegensatz zu den Traditionalisten in der öffentlichen Debatte kaum präsent. Viele mode-

rate Gläubige wagen es nicht, sich kritisch über den Islam zu äussern, weil sie sich vor Repressalien fürchten. Für die Religiös-Konservativen ist jeder des Teufels, der den Koran auch nur teilweise neu interpretieren will. Mit dem Todesurteil über Salman Rushdie und der Ermordung des niederländischen Filmmachers Theo van Gogh haben die Islamisten gezeigt, dass sie unzögerlich agieren können.

Sie haben einen kulturellen Bezug zum Islam, sind selber aber nicht streng gläubig. Gehen Sie davon aus, dass Sie die strenggläubigen und traditionalistischen Muslime mit Ihren Appellen für einen fortschrittlichen Islam erreichen?

Keller-Messahli: Ich versuche gar nicht, die religiös-konservativen Muslime von ihrer Haltung abzubringen, da diese sich nichts sagen lassen. Mein Ziel ist es vielmehr, eine Diskussion darüber anzuregen, in welche Richtung sich die islamische Welt bewegen soll. Zurzeit befindet sich diese an einem Scheideweg: Die Auseinandersetzung zwischen laizistischen und fundamentalistischen Strömungen läuft auf Hochtouren. Das zeigt sich im Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten im Irak, die sich dort bis aufs Blut bekämpfen. Jeden Tag sterben rund vierzig Menschen bei Anschlägen. Bei diesen gewaltsamen Auseinandersetzungen ist das Ziel nicht mehr die Bekämpfung der amerikanischen Besatzungsmacht. Stattdessen geht es um die Frage, welchen Weg der Irak in Zukunft gehen wird und welchen Stellenwert der Islam in seiner Verfassung erhalten soll.

Bundesrat Moritz Leuenberger befürwortet die Ausbildung von Imamen an Schweizer Universitäten. Wie stehen Sie zu diesem Modell, das bereits in England Schule gemacht hat?

Keller-Messahli: Imame, die in der Schweiz predigen, müssen in Zukunft an staatlichen Einrichtungen ausgebildet werden. Daran führt kein Weg vorbei. Die Vorbeter sind hierzulande überfordert: Sie stammen aus einer fremden Kultur, sprechen keine Landessprache und wissen nicht, wie die Schweizer Gesellschaft funktioniert. Bei ihren Predigten gewinnt man den Eindruck, sie lebten noch in ihrer Heimat. Die Schweiz braucht aber Imame, die unsere Kultur verstehen, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Schweiz kennen und eine Landessprache beherrschen. Heutzutage darf sich jeder Imam nennen und seine Weltanschauung lehren, was sehr problematisch ist. (kipa/Bild: Ciric)

Marguerite Bays. – Die Freiburgerin ist vor zehn Jahren selig gesprochen worden. Im Anschluss an die Jubiläumsmesse am 23. Oktober wurde das Verfahren zur Heiligsprechung der Schweizerin eröffnet. (kipa/Bild: Ciric)



Klaus Berger. – Der Theologe und erfolgreiche Buchautor hat dem deutschen Publizisten **Robert Leicht** vorgeworfen, ihn diskreditieren zu wollen, und dessen Anschuldigungen zurückgewiesen. Leicht hatte den Theologen in der Wochenzeitung "Die Zeit" der Lüge bezichtigt, denn er habe als Katholik durch falsche Konfessionsangabe seine Anstellung an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Heidelberg erschlichen. (kipa)

Jean-Claude Guillebaud. – Der französische Autor hat sowohl einen Preis der Freimaurer als auch der christlichen Buchhandlungen bekommen. Die Vereinigung der christlichen Buchhandlungen zeichnet ihn für seinen Essay über die Macht der "neuen Religionen wie Technik, Werbung und Wirtschaft" aus, die Freimaurer für seine "Verteidigung der intellektuellen, moralischen und humanistischen Werte", mit der er sich in der Nähe der Ideen der französischen Freimaurer befinde. (kipa)

Wolfgang Huber. – Die evangelische Kirche in Deutschland hat gemäss ihrem Ratsvorsitzenden mit der Leitungsstruktur keinen Nachteil im Vergleich zur katholischen Kirche. Eine Kirche, die öffentlich von mehreren Personen und dabei besonders wirkungsvoll von Frauen in Leitungsfunktionen vertreten werde, brauche sich nicht zu verstecken, sagte Bischof Huber. (kipa)

Johannes Friedrich. – Der neue leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hat sich vorsichtig optimistisch über die Situation der Ökumene gezeigt. Für Papst Benedikt XVI. sei die Einheit der Christenheit keine Bedrohung, sondern ein Grundanliegen, sagte Friedrich. (kipa)

Vincent Samuel. – Die Residenz des Bischofs in Kerala ist von Unbekannten gestürmt worden. Der Überfall hat die Angst der Christen in diesem indischen Bundesstaat geschürt. (kipa)

Türkei: Patriarch und Partei-Vize im Schlagabtausch

Istanbul. – Von diplomatischer Höflichkeit war wenig zu spüren. Ungezwungen deutlich lieferten sich der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios, und der zweite Mann der türkischen Regierungspartei AKP, Vize-Parteichef Saban Disli, in Istanbul einen Schlagabtausch über Probleme der Religionsfreiheit.

Drei Schwierigkeiten nannte Bartholomaios. Sie berühren Probleme, mit denen auch andere christliche Minderheiten in der Türkei zu kämpfen haben. Wie alle anderen privaten Hochschulen wurde das orthodoxe Priesterseminar auf der Insel Halki vor Istanbul 1971 geschlossen. Die Schliessung sei für sein Patriarchat lebensbedrohlich: Wenn es keine in der Türkei ausgebildeten orthodoxen Priester gebe, fehle es ihm nach und nach an Mitarbeitern – und womöglich später an einem Nachfolger, der nach dem Gesetz türkischer Staatsbürger zu sein hat.

Ähnlich dramatisch die Lage beim Grundbesitz: Noch immer sind religiöse Stiftungen eingeschränkt; sie können weder enteignete Besitzungen zurückfordern noch Immobilien erwerben. "Wir fühlen uns als Bürger zweiter Klasse", sagte der Patriarch. "Und das akzeptieren wir nicht." Und schliesslich zeigte sich der orthodoxe Würdenträger auch

nicht bereit, auf seinen Ehrentitel als Oberhaupt der Welt-Orthodoxie zu verzichten. Diesen trage der Patriarch von Konstantinopel bereits seit dem sechsten Jahrhundert. Es gehe also keineswegs darum, in Istanbul einen "orthodoxen Vatikan" einzurichten. Die Türkei beharrt dagegen auf dem Standpunkt, dass Bartholomaios nur für die in der Türkei lebenden orthodoxen Christen zuständig sei. Disli räumte ein, auf Druck der EU sei ein neues Stiftungsgesetz in Arbeit. Was das Seminar angeht, gebe es aber wenig Hoffnung. Wenn die Orthodoxie das Recht



Bartholomaios I.

auf ihr Seminar erhalte, schaffe dies einen Präzedenzfall für andere Organisationen. Möglich sei bestenfalls, die orthodoxe Priesterausbildung in eine staatliche Hochschule zu integrieren – das lehne die Orthodoxie aber ab.

(kipa/Bild: Ciric)

Jubiläum. – Das Lassalle-Institut Bad Schönbrunn in der Zuger Gemeinde Edlibach ist vor zehn Jahren gegründet worden; dieses versteht sich als Kompetenzzentrum für nachhaltiges Management. Das nach dem Jesuiten und Zenmeister Hugo Makibi Enomiya-Lasalle benannte Zentrum sei eine "kleine, aber feine Organisation, die Führungskräfte in ihrem Potential fördert, um dadurch zukunftsfähige Lösungen zu entwickeln", erläuterte Institutsleiterin Anna Gamma anlässlich der Jubiläumsfeiern am 21. Oktober. (kipa)

Konsultation. – Das St. Galler Domkapitel hat Seelsorgerinnen und Seelsorger, diözesane und pfarreiliche Räte, Klöster, den Administrationsrat und noch diverse weitere Gremien des Bistums zur offenen Konsultation zu Person und Profil des neuen Diözesanbischofs eingeladen, nachdem Benedikt XVI. den Rücktritt von Bischof Ivo Furrer angenommen hat. Gemäss der Errichtungsbulle des Bistums liegt das Recht und die Verantwortung für die Bischofswahl beim Domkapitel. (kipa)

Auseinandersetzung. – Bei Ausschreitungen vor einer Kirche in der ägyptischen Millionenstadt Alexandria sind drei Personen umgekommen, Dutzende wurden verletzt. Nach dem Freitagsgebet waren mindestens 3.000 Menschen vor der koptischen St.-Georgs-Kirche (Mare Girgis) zusammengeströmt, um gegen ein angeblich den Islam und die Muslime diffamierendes Theaterstück zu protestieren; Vertreter der koptischen Kirche beteuerten, das Stück kritisiere keineswegs den Islam, sondern den Terrorismus. (kipa)

Kommission. – Frankreichs Innenminister Nicolas Sarkozy hat eine Expertenkommission zur Untersuchung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche einberufen. Das Gremium soll eine "juristische Betrachtung" des Verhältnisses von Religionsgemeinschaften und Staat anstellen und Fragen wie etwa die Finanzierung von Moscheebauten debattieren. (kipa)

Warnung. – Die Deutsche Kommission "Justitia et Pax" (Gerechtigkeit und Frieden) hat vor einer Eskalation im Konflikt um das Atomprogramm des Iran gewarnt. Am Ende könnte eine erneute Anwendung militärischer Gewalt im Mittleren Osten stehen. (kipa)

www.kath.ch baut aus

Zürich. – Kath.ch, das Internetportal der römisch-katholischen Kirche in der deutschen Schweiz, erweitert das Angebot.

Ab 25. Oktober finden sich hier tagessaktuell Meldungen der Nachrichtenagentur Kipa. Einen Schwerpunkt bilden Radio-Beiträge mit Originaltönen von Bischöfen, Synodalen oder Ehrenamtli-

The screenshot shows the website layout for kath.ch. At the top, there is a navigation bar with links for 'Aktuell', 'Themen', 'Schlüsselwörter', 'Wissen', 'Dienste', and 'Über uns'. Below this, there is a section titled 'Aktuelle Meldungen' with a sub-header 'Aktuell: Montag, 24. Oktober 2005, 20:48 Uhr'. The main content area displays a news item with a title 'Kirchliche Agenda' and a sub-header 'Aktuelle Meldungen'. To the right, there is a sidebar with a 'KIPA' logo and a 'Stellenmarkt' link. The footer contains contact information for kath.ch, including an address in Zürich and a phone number.

chen. Die Redaktion kath.ch konzentriert ihre Arbeit auf die übersichtliche Erschliessung der Agenturmeldungen, aber auch der Informationen von kirchlichen Organisationen und Informationsstellen. (kipa)

Perspektiven 2005

Wettingen AG. – 80 Teilnehmer haben die Dialog-Veranstaltung Perspektiven im Bistum Basel 2005 (PiBB) zum Abschluss gebracht.

Die PiBB-Themengruppen diskutierten in Wettingen die von ihnen vorbereiteten "Perspektivanalysen" mit Vertretern der Bistumsleitung, darunter Bischof Kurt Koch. Die Dialogveranstaltung verstand sich als Weiterführung der "Tagsatzung im Bistum Basel", die 1998 in Luzern und 2001 in Bern stattgefunden hatte. Sie fand in dieser Form zum ersten Mal statt.

"Wir wollten Korrekturmöglichkeiten aufzeigen, die innerhalb der Bistumskirche Basel verhandelbar und wandelbar sind", sagte Markus Heil, Mitglied des Kernteams. Gerade nach den Erfahrungen der vergangenen "Tagsatzungen" habe man die Bistumsleitung nicht mit "aggressiven Reformstautheemen" konfrontieren wollen. (kipa)



Menschen sind keine Hamster. – Am 27. November 2005 stimmen Schweizer und Schweizerinnen über die Ausweitung der Sonntagsarbeit auf "Zentren des öffentlichen Verkehrs" ab. Kirchen und Gewerkschaften lehnen diese Initiative ab. Die Karikatur ist der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift der Gewerkschaft "Syna" entnommen, der mit rund 65.000 Mitgliedern zweitgrössten Allbranchengewerkschaft der Schweiz. (kipa)

Nein zur Sonntagsarbeit

Bern. – Das "Ökumenische Komitee für den Sonntag" sowie der evangelische und der katholische Frauenbund der Schweiz erklärten am 24. Oktober vor der Presse, es gehe der breiten Koalition für den Schutz des Sonntags nicht darum, den bestehenden Sonntagsverkauf von wichtigen Gütern in Bahnhofen zu verbieten, sondern die schrittweise Abschaffung des arbeitsfreien Sonntags zu verhindern.

Das "Ökumenische Komitee für den Sonntag" wird von Pfarreien, Kirchgemeinden und freikirchlichen Gemeinschaften in der ganzen Schweiz sowie der Evangelischen Volkspartei, Justitia et Pax und anderen Organisationen und Gremien unterstützt. Das Komitee setzt sich mit Plakaten und Informationen für ein Nein am 27. November ein. (kipa)

Kompetenz der Synode war kein Thema

Das Gespräch mit Bischof Amédée Grab führte Burkhard Jürgens

Rom. – Drei Wochen lang befasste sich die Weltbischofssynode im Vatikan mit der Eucharistie. Aus der Schweiz nahm der Churer Bischof Amédée Grab an der Synode teil. Der Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen beantwortete Fragen von Kipa-Woche.

War der Priestermangel ein Thema?

Amédée Grab: Gerade bei uns ist immer wieder die Rede davon, wie schwerwiegend der Priestermangel sei. Demgegenüber muss man sagen, dass an vielen Orten auch Gläubigenmangel besteht. In der Schweiz – wie fast überall in Westeuropa – kann jeder Katholik, der in die Messe will, eine mitfeiern.

Werden die Reformierten in der Schweiz nicht enttäuscht sein, dass über die Abendmahlsgemeinschaft mit ihnen kaum gesprochen wurde?

Grab: Es wurde darüber gesprochen, es war ein Punkt der Arbeitsvorlage. Obwohl ich als auch Kardinal Walter Kasper haben daran erinnert, dass es nicht um Interkommunion geht, sondern um Grenzen und reelle Möglichkeiten der Gastfreundschaft. Eine allgemeine eucharistische Gastfreundschaft ist zwar nicht möglich ohne Kirchengemeinschaft, aber einzelne Personen, die alle Voraussetzungen erfüllen, können zur

Kommunion eingeladen oder zugelassen werden.

Gilt die Möglichkeit der Gastfreundschaft auch für konfessionsverbindende Familien?

Grab: Nicht generell. Aber sehr wahrscheinlich haben gerade nichtkatholische Christen in einer konfessionsverbindenden Ehe, wenn sie unseren Glauben teilen, eine stärkere Sehnsucht nach der gemeinsamen Eucharistie. Die Umkehrung gilt jedoch nicht – ein Katholik kann nach den geltenden Normen nicht beim evangelischen Abendmahl kommunizieren.

Immer wieder wird der Stellenwert der Synode für die Kirchenleitung diskutiert. Brauchen Bischöfe mehr Eigenständigkeit, soll die Synode zu einem beschliessenden Gremium aufgewertet werden?

Grab: Jeder Bischof trägt für sein Bistum eine Verantwortung. Die Synode ist ein Organ der Kollegialität, aber sie ist kein Konzil und kann nichts beschliessen. Wir haben zwar über die Erfahrungen seit der Einsetzung der Synode vor 40 Jahre gesprochen und auch darüber, wie die Organisation, der Ablauf und die Behandlung des Themas besser gestaltet werden könnte. Aber zur Kompetenz der Synode wurde überhaupt kein Vorschlag eingereicht. Ich sehe auch nicht, wie das möglich wäre. (kipa)

Medientipp I. – Nach seinem Rücktritt betreibt der emeritierte Einsiedler Abt Georg Holzherr die Website "www.gotteswort.ch", die zu Betrachtung, Meditation und zum Gebet einlädt. Die Seite wurde bereits im Juli vom privaten österreichischen Internetportal kath.net mit dem Preis für die attraktivste katholische Website des Monats ausgezeichnet. (kipa)

Medientipp II. – Von Bischof Kurt Koch ist ein erstes Hörbuch mit dem Titel "Lebensfragen" erschienen. Darin nimmt er Stellung zu aktuellen Problemen und Aufgaben der katholischen Kirche in der Schweiz und erzählt von seinen persönlichen Wünschen und Visionen.

Die CD kann für Fr. 26.50 bei der CAT Medien AG über Telefon 0800 55 33 77 bestellt werden. (kipa)

Daten & Termine

26./27. November 2005. – Bischof Kurt Koch wird im Kloster Einsiedeln in einer dreiteiligen Vortragsreihe "Auf Du mit Gott" die persönliche Beziehung zwischen Gott und den Gläubigen thematisieren und erörtern, welche Rolle der Glaube in der eucharistischen Gemeinschaft der Kirche spielt. (kipa)

6.-9. Juli 2006. – Die Theologie in Europa soll weiter zusammenrücken. Das ist das Ziel der 2. "Konsultation der Theologischen Fakultäten in Europa", die von der Konferenz Europäischer Kirchen und der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz veranstaltet wird. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in
Publikationen ist honorarpflichtig und nur
mit Quellenangabe möglich.

RELIGIONSPÄDAGOGIK IN DER AUSBILDUNG

An den Pädagogischen Hochschulen Solothurn und Zürich fanden 2004 und 2005 zwei deutschschweizerische Tagungen zum Thema «Religionspädagogik an den Pädagogischen Hochschulen (PH)» statt. Die Tagungen sollten den Religionspädagogen und Religionspädagoginnen dazu dienen, sich über die Positionierung der religionspädagogischen Ausbildung an den neu entstehenden Pädagogischen Hochschulen zu informieren und auszutauschen.

Im Zentrum des Interesses stand dabei nicht die konfessionelle Katechese, sondern die religiöse Bildung, welche die Lehrpersonen im Rahmen des staatlichen Bildungsauftrags an der Volksschule zu gestalten haben. In zahlreichen Kantonen hiess dieser Unterricht bisher «Biblische Geschichte». Angesichts der kulturellen und religiösen Pluralisierung von Gesellschaft und Schule wurde die Didaktik dieses Unterrichts weiterentwickelt. Nach den ersten Projekten in der Westschweiz haben nun auch verschiedene Kantone der Deutschschweiz neue Modelle eingeführt. Die Tagungen setzten sich insbesondere mit dem Integrationsmodell «Natur – Mensch – Mitwelt (NMM)» des Kantons Bern und dem neuen Schulfach «Religion und Kultur» des Kantons Zürich auseinander.

Baustelle Religion in der Volksschule

Daniel Probst, Assistent im Fachbereich Religionspädagogik und Mitarbeiter des Forschungsteams am Institut für Praktische Theologie der Universität Bern, referiert zum Thema «Baustelle Religion. Eine empirische Untersuchung zum schulischen Religionsunterricht im Kanton Bern». ¹ In seiner historischen Einleitung zeichnet er die Entwicklung des Religionsunterrichts im Kanton Bern nach. Die jüngste Etappe ist dabei charakterisiert durch die Eingliederung von Religion/Lebenskunde in das Integrationsfach «Natur – Mensch – Mitwelt (NMM)» und den parallelen Aufbau der kirchlichen Unterweisung durch die Evangelisch-reformierte Kirche. Für die katholischen Kinder gibt es schon seit längerer Zeit katechetische Angebote neben dem schulischen Religionsunterricht. Die Konzeption des Schulfaches NMM orientiert sich an einem konstruktivistischen Lernverständnis und benennt folgende Ziele, die auch für die religionsdidaktische Perspektive Geltung haben: die Förderung von Mündigkeit im Sinne einer Urteils-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, die Förderung von interkulturellen Kompetenzen wie Perspektivenwechsel und Dialogfähigkeit, den Aufbau von moralisch-ethischen Kompetenzen und eine Gegenwarts- und Zukunftsorientierung, die Schülerinnen und Schülern ermöglicht, sich an der Gestaltung der Zukunft verantwortungsvoll beteiligen können ². Gegenüber dieser Integration des schulischen Religionsunterrichts

in den erweiterten Sachunterricht NMM existiert von Beginn weg das Vorurteil, dass damit religiöse und ethische Bildungsgegenstände trotz Lehrplan nicht mehr unterrichtet würden. Das Institut für praktische Theologie nimmt diese Behauptung als Hypothese für ihre Untersuchung. ³ Sie hat 400 Lehrpersonen und 54 Schulleitungen nach der Bedeutung, nach den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und nach den didaktischen Ansätzen bezüglich des NMM-Teilgebietes «Religion – Ethik» befragt.

Unterschiedliche didaktische Zugänge

Die Untersuchung zeigt, dass die Lehrpersonen religionskundliche und ethische Themen in ihrem Unterricht aufgreifen, jedoch in sehr unterschiedlichen didaktischen Ausrichtungen und differenziert je nach Schulstufe, Alter und Geschlecht der Lehrperson. Die häufigste Ausrichtung beschreiben die Autoren als «lebenskundliche». Das Themenfeld «Religion – Ethik» wird hier primär als Lebenshilfe, als Problematisierung von Alltags- und Zeitfragen verstanden, ohne dass Werthaltungen und religiöse Hintergründe vertieft thematisiert werden. Ebenfalls sehr häufig ist eine ethisch-religiöse Ausrichtung festzustellen. Lehrpersonen wollen die Beziehungsgestaltung unter den Schülerinnen und Schülern unterstützen und durch die Auseinandersetzung mit ethisch-religiösen Bildungsinhalten Werthaltungen bewusst machen und damit beitragen zu einer humanen und ganzheitlichen Schul- und Lebenskultur. Beide Gruppen argumentieren eher laizistisch und integrieren religiöse Dimensionen nur implizit. Eine religionskundliche Ausrichtung erhält eine etwas geringere, aber immer noch gewichtige Zustimmung. Lehrpersonen beabsichtigen dabei die kritische und vergleichende Vermittlung von Kenntnissen über Religionen und beziehen dazu auch Konzeptionen des thematisch-problemorientierten und symboldidaktischen Religionsunterrichts ein. Religiös oder weltanschaulich begründete Werte und Normen, Menschen- und Weltbilder sollen verglichen und verstanden werden, um sich in der zunehmend pluralen Gesellschaft orientieren zu können. Dieser religionskundlichen Ausrichtung kommt eine Brückenfunktion zur kleinsten Gruppe zu, die sich an einem explizit christlich-religiösen Religionsunterricht orientiert. Für sie gehören der hermeneutische Umgang mit biblischen Geschichten und zentrale christliche Symbole ebenso zum NMM-Unterricht wie auch spirituelle Dimensionen und religiöse Erfahrungen. ⁴

Integration in die Fachdidaktik des Sozial- und Sachunterrichts

Daniel Probst zieht das Fazit: Nicht eine Erosion, sondern eher eine Rekonstruktion religiöser Bildung fin-

BERICHT

Kuno Schmid lehrt an der Pädagogischen Hochschule Solothurn als Dozent für Didaktik des Sozial- und Sachunterrichts und am Religionspädagogischen Institut Luzern als Dozent für Didaktik des schulischen Religionsunterrichts.

¹ Maurice Baumann/Rosa Grädel/Daniel Probst/Gilbert Schuppli (Hrsg.): Baustelle Religion. Eine empirische Untersuchung zum schulischen Religionsunterricht im Kanton Bern. Bern 2004.

² Ebd., 48 f.

³ Ebd., 65.

BERICHT

det statt. Lehrpersonen bemühen sich, religiöse Lernprozesse zu gestalten unter Berücksichtigung der Subjektivierung von Religion, unter Berücksichtigung der Multikulturalität des gesellschaftlichen Kontextes und unter Berücksichtigung der Interdisziplinarität des Faches. Insofern ist die Integration eine Herausforderung an die Fachdidaktik NMM, denn die Lehrpersonen brauchen hier spezielle Unterstützung. Die Aus- und Weiterbildung ist deshalb besonders gefordert. Ein konkretes Beispiel, wie die Ausbildung von zukünftigen Lehrpersonen gestaltet werden kann, legt die Pädagogische Hochschule Aargau vor. Dr. Markus Baumgartner zeigt auf, wie an der PH Aargau die Religionspädagogik als Bereichsdidaktik in die Module «Natur – Mensch – Gesellschaft» integriert wird. Leitziele sind dabei das Erkennen von Zusammenhängen, die Ausbildung von fachspezifischen Arbeits- und Denkweisen und die Entwicklung von Haltungen.

Schulische religiöse Bildung in eigenem Schulfach

Einen andern Weg gehen Zürich und die Zentralschweiz. Nicht die Integration steht im Vordergrund, sondern ein eigenständiges Fach für die schulische religiöse Bildung⁵. Katharina Frank-Spörri, Hans Ruedi Kilchsperger und Matthias Pfeiffer stellen das Ausbildungskonzept vor für Lehrpersonen, die das neue Schulfach «Religion und Kultur» auf der Oberstufe im Kanton Zürich erteilen wollen. Die religionswissenschaftlichen Studien absolvieren die angehenden Sekundarlehrpersonen an der Universität Zürich, die fachdidaktischen an der PH Zürich. Als «Erkundungsgänge» präsentieren sie das didaktische Konzept, das dem Lehrplan zugrunde liegt und sowohl historisch-deskriptive als auch gesellschaftsorientierte und lebensweltliche Zugänge berücksichtigt. Unter dem Titel «Shiva für die Schule?» zeigt Dr. Johannes Beltz, Kurator für indische Kunst am Museum Rietberg und Lehrbeauftragter für «Religion und Kultur» an der Universität Zürich, die Chancen und Grenzen eines Unterrichts, der sich an den Weltreligionen orientiert.

Guido Estermann stellt das Projekt «Ethik – Religionen» dar. Die Kantone der Zentralschweiz wollen damit den bisherigen schulischen Bibelunterricht erneuern. Die Ausbildungsgänge für dieses neue Schulfach werden an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz entwickelt, während die Ausbildung für den konfessionellen Religionsunterricht in der Verantwortung der Kirchen bleibt.

Kooperation mit kirchlichem Religionsunterricht

Laut Adrian Müller besuchen an der Pädagogischen Hochschule Rorschach alle Studierenden eine Grundlagenveranstaltung «Religion in der modernen Gesellschaft und interreligiöse Kommunikation». Die fachdidaktische Ausbildung ist auch hier in den Studien-

bereich «Mensch und Umwelt» integriert. Speziell ist in Rorschach das Vertiefungsstudium «Religion, ökumenisch». Damit kann das Diplom für die Erteilung des Religionsunterrichts erlangt werden. Es berechtigt für die Lehrtätigkeit in der Primarschule im Rahmen des Lehrplans für Religionsunterricht, der gemeinsam vom Erziehungsdepartement, vom Bistum St. Gallen und von der Evangelisch-Reformierten Landeskirche St. Gallen erlassen wurde.

Einen besonderen Weg geht die Pädagogische Hochschule Solothurn. Da im Kanton Solothurn Religionsunterricht ausschliesslich kirchlich erteilt wird, sucht die PH die Zusammenarbeit mit den kirchlichen Ausbildungsinstitutionen. Die ökumenische Medien- und Beratungsstelle für Religionsunterricht wird in die Mediothek der PH integriert und die kirchlichen Fachstellen für Religionsunterricht mieten sich in der PH ein. Die Verantwortung für den Religionsunterricht bleibt dabei aber bei den Kirchen. Die interkulturelle Realität in den Schulen zwingt aber auch hier die Ausbildungsinstitution, auf die neue religiösen Herausforderungen zu reagieren, und den Lehrpersonen eine minimale religionspädagogische Kompetenz, integriert in die Fachdidaktik «Sozial- und Sachunterricht», mitzugeben.

Pädagogische Hochschulen als religionspädagogische Kompetenzzentren

Die Tagungen zeigen zwei grundsätzliche Tendenzen. Die einen Kantone und PHs integrieren die religiöse Bildung in das Primarschulfach «Natur – Mensch – Gesellschaft» oder wie es auch immer heisst. Die anderen gestalten schulischen Religionsunterricht als eigenständigen Fachbereich und entwickeln diesen interreligiös weiter. Für beide Konzepte werden Vorzüge und Nachteile vorgetragen und damit ist eine spannende Diskussion lanciert. Die Religionspädagogen und Religionspädagoginnen finden die kritische Reflexion über diese Entwicklungen sehr wichtig. Nachdem bisher vor allem die Fragen rund um einen obligatorischen, religionskundlichen Religionsunterricht, auch in Abgrenzung zur konfessionellen Katechese, diskutiert wurden, sollen nun auch die Auswirkungen und Veränderungen vertieft werden, die die neuen Konzepte auf die religiöse Bildung der heranwachsenden Generation haben werden. Entsprechende Forschungsprojekte sollten koordiniert angegangen werden. Die Tagungen machen diesbezüglich deutlich, dass mit den Pädagogischen Hochschulen neue Kompetenzzentren entstanden sind, die sich auf Hochschulniveau auch mit religionspädagogischen Fragen beschäftigen. Sinnvoll ist deshalb eine Vernetzung untereinander in Bezug auf Forschung und Lehre und für die koordinierte Zusammenarbeit mit universitären und kirchlichen Instituten.

Kuno Schmid

⁴ Ebd., 119 ff.

⁵ Katharina Frank / Matthias Pfeiffer / Ralf Kunz u. a. (Hrsg.): Religion und Kultur – Ein Schulfach für alle! Zürich 2005.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 1. Januar 2006 vakant werdende Pfarrstelle *St. Niklaus (SO)* (mit den drei Kirchen St. Niklaus, Riedholz und Rüttenen) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2006 va-

kant werdende Pfarrstelle *St. Peter Schaffhausen (SH)* im Seelsorgerverband Schaffhausen Stadt-Thayngen wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat). Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 18. November 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Gratisinserat

Radio kath.ch

Das Internet-Radio der Schweizer KatholikInnen

MiniKalender 2006

Das Geschenk für Ministrantinnen und Ministranten



Mit dem MiniKalender schenken Sie Texte, die zum Nachdenken anregen, schöne Kalenderbilder sowie Kalenderblätter mit den Namenstagen und Platz für Notizen.

Der MiniKalender bringt Bewegung in den Alltag – 365 Tage lang!

Preis pro Exemplar: 8 Franken (plus Versandkosten)
Pro 10 bezahlte Exemplare bekommen Sie 1 Kalender gratis!



Bestellen bei: MiniKalender 2006, tut-Verlag, Postfach, 6000 Luzern 5
Telefon 041 410 19 60 oder online unter www.tut.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Kuno Schmid
Pädagogische Hochschule
Obere Sternengasse 7
4502 Solothurn
kuno.schmid@ph-solothurn.ch
Peter Zürrn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lfzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarienkongferenz (DOK)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lfzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **lfz medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lfzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lfzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken,
nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com



heimgartner
fahnen ag

Professionelle Akustikanlagen
Uhrenanlagen, analog, digital
Audio-Systeme für Personen-
Evakuierung gemäss EN 60849



Warum eine g+m Akustik- und Schwerhörigenanlage in Ihrer Kirche?



Damit auch der Hinterste nicht nur hört, sondern auch versteht, was vorne gesprochen wird!

Wir bieten Ihnen:

- 35 Jahre Erfahrung
- kostenlose Kontrolle der bestehenden Anlage
- Systemlösungen
- unverbindliche Offerte

Rufen Sie unsere Spezialisten an!

■ g+m elektronik ag
CH-9245 Oberbüren
T +41 (0)71 955 90 10
F +41 (0)71 955 90 20

Externe Filialen Schweiz:
5504 Othmarsingen T +41 (0) 62 896 02 08 F +41 (0) 62 896 02 68
1090 La Croix (Lutry) T +41 (0) 21 791 63 06 F +41 (0) 21 791 63 08
www.gm-elektronik.ch

auftanken.com

Wir sind ein **anerkanntes Privatspital** für palliative Medizin und Nachbehandlung von akuten Krankheiten mit 27 Betten in Basel und suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Seelsorger/Seelsorgerin

für stundenweisen, unregelmässigen Einsatz in der Spitalseelsorge

Sie verfügen über eine grosse Berufserfahrung, die es Ihnen ermöglicht, die menschlich schwierigen Aufgaben in unserem Spital optimal zu bewältigen. Zudem können Sie sich gut in Mitmenschen einfühlen, Probleme analysieren und gute Lösungswege aufzeigen.

Wenn Sie eine neue Herausforderung mit Gestaltungsfreiraum und viel Eigenverantwortung suchen, dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an:
Chiffre 7081, Schweizerische Kirchenzeitung
Postfach 4141, 6002 Luzern

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Niklaus, Solothurn

Weil sich der bisherige Stelleninhaber beruflich neu orientiert, suchen wir für unsere Pfarrei St. Niklaus

einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin (100%)

Stellenantritt: 1. Januar 2006 oder nach Absprache.

Wir sind

eine der grösseren Kirchgemeinden der Agglomeration Solothurn. Sie umfasst die vier politischen Gemeinden Feldbrunnen-St. Niklaus, Riedholz, Rüttenen und einen Teil von Solothurn-Nord mit drei Gottesdienststationen (St. Niklaus, Rüttenen, Riedholz). Sie zählt rund 2300 Katholikinnen und Katholiken, wovon 1700 von der Pfarrei St. Niklaus und 600 von der Pfarrei St. Ursen betreut werden.

Wir erwarten eine Persönlichkeit,

- die ein abgeschlossenes Theologiestudium und pastorale Erfahrung ausweisen kann
- die bereit ist, mit uns am Aufbau einer lebendigen Glaubensgemeinschaft vor Ort zu arbeiten
- die zuhören, innovativ denken, mitreissen und führen kann
- die offen ist für eine lebendige, die jeweiligen Generationen ansprechende Liturgie und Pastoralarbeit sowie für eine gelebte Ökumene
- die fähig und willens ist, mit benachbarten Pfarreien, namentlich mit der Kathedralpfarre St. Ursen, zusammenzuarbeiten, z. B. im Firmprojekt
- die fähig und willens ist, mit den staatskirchenrechtlichen Organen kreativ zusammenzuarbeiten
- die in organisatorischen Fragen bewandert und erfahren ist
- die mit den Pfarreiangehörigen Freude und Leid teilen will

Wir bieten Ihnen

- ein professionell arbeitendes Seelsorgeteam, bestehend aus einem priesterlichen Mitarbeiter, Katechetinnen und vier Sakristaninnen/Abwartinnen
- kompetente Personen im Pfarreisekretariat
- einen kooperativen Kirchgemeinderat, ein engagiertes Pfarreiteam, aufgestellte Ministranten/Ministrantinnen, ein initiatives Lektorenteam, vitale Jugendgruppen und a. m.
- eine interessante, dankbare Aufgabe, die nach den Ansätzen der Synode der römisch-katholischen Kirchgemeinden des Kantons Solothurn entlohnt wird

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Für Rückfragen oder Detailsauskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung der bisherige priesterliche Mitarbeiter, Pfarrer Peter von Felten, Heilbronnerstrasse 15, 4500 Solothurn, Telefon 032 621 66 05, und/oder die Präsidentin der Kirchgemeinde St. Niklaus, Frau Kathrin Stoller-Pfister, Oberrüttenenstrasse 22, 4522 Rüttenen, Telefon 032 622 97 28, Fax 032 621 29 05, E-Mail kathrin_stoller@web.de.

Ihre **Bewerbung** richten Sie bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.



**Katholische Kirchgemeinde
Schaffhausen**
**Seelsorgeverband
Stadt Schaffhausen und Thayngen**
Pfarrei St. Peter

Die Pfarrei St. Peter mit ihren rund 3500 Mitgliedern liegt in einer reizvollen Landschaft zwischen Rhein und Randen.

Infolge altersbedingter Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir zum 1. August 2006 oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Wir wünschen uns eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit, die

- mit Engagement und Motivation die Leitung der Pfarrei weiterführt
- kommunikativ und offen für Neues ist
- unsere verschiedenen Gruppierungen betreut
- Freude an der Jugendarbeit hat
- Religionsunterricht an unseren Schulen erteilt
- die Ökumene weiterführt und
- die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Vernetzung mit den anderen Seelsorgern im Seelsorgeverband mitbringt.

Sie finden bei uns:

- viele engagierte, freiwillige Mitarbeitende
- eine lebendige Pfarrei in einer aktiven und multi-kulturellen Gemeinde
- eine schöne, helle Kirche
- fortschrittliche und soziale Anstellungsbedingungen

und das alles in einer Stadt mit einem grossen kulturellen Angebot, vielfältigen Weiterbildungsmöglichkeiten sowie hohem Freizeitwert.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den Präsidenten der Wahlkommission, Herr Wolfgang Lendl, Telefon 052 643 64 29 oder 079 671 79 15, E-mail wolfgang.lendl@nutriswiss.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.



Gratisinserat

Himmlische Akustik

Stellen Sie sich vor, Ihre Mikrofonanlage würde Lautstärke und Klang vollautomatisch anhand der Anzahl der Zuhörer im Raum einstellen. Stellen Sie sich also vor, Ihre Mikrofonanlage würde in jedem Gottesdienst von einem digitalen Steffens-Tonmeister optimal zur Raumakustik gesteuert.

Unmöglich? Nicht mit der patentierten weltweit ersten optisch gesteuerten Mikrofonanlage von Steffens.

Himmlische Akustik durch optische Mikrofonanlagen von Steffens. Überzeugen Sie sich selbst! Fragen Sie nach einer Probeanlage.

Steffens AG · Oberfeld 1 · 6037 Root LU
Telefon 041 710 12 51 · Telefax 041 710 12 65
www.steffens-ag.ch · info@steffens-ag.ch





**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

**Wir kaufen und
bewerten Bibliotheken**
(alle Sachgebiete,
auch kleinere Posten)
Antiquariat Immanuel (Seit 1980)
(W. Lambrecht, Dipl. Ing.)
E-Mail:
antiquariat@immanuel-galerie.com
Telefon 0049 2666 8300

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien
und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**



Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Bürgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisserat



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
GOLD- UND SILBERSCHMIEDE
KASPAR-KOPP-STRASSE 81
6030 EBikon Telefon 041 420 44 00

Kirchengeräte

Neuanfertigung und Renovation

Ganzjährig günstige
Pauschalangebote!



REHAKLINIK SANKT MARIEN

Die moderne Fachklinik mit christlichem Profil

Abzuschalten - Erholen
- Neue Kräfte sammeln!

in Deutschlands sonnenreichster Region -
nahe der Schweiz und dem Elsaß

Behandlungen an der Wirbelsäule (Bandscheibenschaden)
und an den Gelenken (Arthrose) • Ganzheitliche Schmerztherapie

D-79415 Bad Bellingen • Im Grün 2-4
Tel. 0049 7635/311-0 • Fax 0049 7635/3502
info@rehaklinik-sankt-marien.de
www.rehaklinik-sankt-marien.de

REHAKLINIK SANKT MARIEN

Im Kurgebiet von Bad Bellingen, abseits vom Durchgangsverkehr, liegt die Rehaklinik Sankt Marien, ein Haus mit 154 Betten, geleitet von einem Facharzt für Orthopädie, Rehabilitative und Physikalische Medizin, Sportmedizin, Naturheilverfahren und Chirotherapie. Ein Team von bestens ausgebildeten Therapeuten, modernste Therapieeinrichtungen, ein großzügig gestaltetes Bewegungsbad, Fitness-Raum, Sauna und Solarium stehen zur Verfügung. Helle, freundliche Zimmer mit Dusche, WC, Balkon, Telefon und TV und eine ausgezeichnete Küche garantieren einen angenehmen Aufenthalt. Das Haus vermittelt eine Atmosphäre von Ruhe und Geborgenheit, geprägt auch durch die Schwestern vom Kloster St. Trudpert im Münstertal. In der Hauskapelle, die jederzeit zum stillen Verweilen und zur Meditation einlädt, wird täglich die Eucharistie gefeiert. Die Rehaklinik Sankt Marien bietet die besten Voraussetzungen, Körper, Geist und Seele gleichermaßen Gutes zu tun.

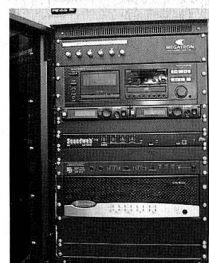
Und wie klingt es im Innern?



Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.



Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.



Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt



MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen

Megatron Veranstaltungstechnik AG

Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen

Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21

Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch

www.kirchenbeschallungen.ch